

Erwin Breitenbach: Förderdiagnostik. Theoretische Grundlagen und Konsequenzen für die Praxis. Würzburg: edition bentheim 2003. 294 Seiten Euro

Wird das professionelle Profil von sonderpädagogischen Fachkräften beschrieben, dann fehlt selten ein Verweis auf den Tätigkeitsbereich der Förderdiagnostik - was immer man darunter verstehen mag. Es ist daher sicherlich gerechtfertigt, dem gerade publizierten Buch von Erwin Breitenbach mit dem Titel "Förderdiagnostik" eine etwas ausführlichere Besprechung zu widmen.

In den zurückliegenden Jahren sind nach Einschätzung des Verfassers "... auf der Grundlage unterschiedlichster theoretischer Annahmen und Ansätze Aspekte zur näheren Bestimmung und Klärung des Begriffs Förderdiagnostik formuliert" worden, die "... jedoch nicht die erhoffte Klärung ..." erbracht hätten (S. 9). Folglich hält er es für erforderlich, die "... Vielfalt der Begriffe und Ansätze daraufhin zu untersuchen, wo theoretisch begründete Bestimmungstücke einer sonderpädagogischen Förderdiagnostik herausgearbeitet sind, welche Begriffe sich überschneiden und wo neue Begriffe mit bereits bekannten Inhalten gefüllt sind", um "... Bestimmungstücke einer Förderdiagnostik so knapp und so genau wie möglich zu fassen und aus den bisherigen Ansätzen nur das auszuwählen, was die Förderdiagnostik von anderen Vorgehensweisen klar unterscheidet" (S. 9). Dabei geht der Autor davon aus, dass der Förderdiagnostik "... sonderpädagogische, didaktische und psychologische Theorien zeitlich und logisch ..." vorgeordnet sind und es daher ihre Aufgabe sei, die Annahmen solcher Theorien "... über das Lernen der Kinder im Einzelfall zu evaluieren" (S. 10). In seiner "... Arbeit soll herausgearbeitet werden, wie eine solche >Evaluation im Einzelfall< funktioniert ... und welche diagnostischen Ansätze, Konzepte und Verfahren zu dieser Art von Förderdiagnostik schon Teilelemente beitragen" (S. 10).

Einen zusätzlichen theoretische Aspekt sieht der Autor in dem Fachgebiet der Neuropsychologie, und er will daher "... prüfen, inwieweit neuropsychologische Theorien zusammen mit didaktischen, pädagogischen und psychologischen als vorgeordnete Theorien hilfreich sind. Darüber

hinaus wird zu fragen sein, ob die Neuropsychologie zur Bestimmung von Förderdiagnostik so viel beitragen kann, dass Förderdiagnostik sich an ihr orientiert" (S. 11).

Dieser Aufgabe ist der zweite Teil der Schrift gewidmet. Ihr erster Teil enthält drei Kapitel. Im ersten Kapitel legt der Autor sein Verständnis von sonderpädagogischer Diagnostik dar als "... ein theoretisch begründeter und effektiver Weg, möglichst viele bedeutsame Informationen zu sammeln, die helfen, ein Kind in seiner besonderen Lebens- und Lernsituation zu verstehen. Solches Verstehen setzt den Sonderpädagogen dann in die Lage, ein entsprechend förderliches Lehr- und Lernangebot zu gestalten" (S. 34). Als eine ausgewählte Form sonderpädagogischer Diagnostik stellt der Autor dabei - in Anlehnung an eine Systematik von Kobi (1990) - die Förderdiagnostik heraus.

Im zweiten Kapitel versucht er sodann, sein Vorhaben einzulösen, die "... charakteristischen Aspekte von Förderdiagnostik" (S. 75) zu bestimmen. Er kommt dabei zu folgenden Aussagen:

"(1) Förderdiagnostik ist keine Platzierungsdiagnostik ...

(2) Förderdiagnostik ist Situationsdiagnostik ...

(3) Förderdiagnostik ist Lernprozessdiagnostik ...

(4) Förderdiagnostik ist kompetenz- und defektorientiert ...

(5) Förderdiagnostik ist ein hypothesengeleiteter Prozess ...

(6) Förderdiagnostik braucht vorgeordnete Theorien ..." (S. 75f.).

Auf die Tatsache, dass die beschriebenen Merkmale selbstverständlich auch für diagnostische Vorgehensweisen zutreffen, die keineswegs als Förderdiagnostik zu bezeichnen sind, geht der Verfasser nicht ein.

Die Anbindung an vorgeordnete Theorien kommt insbesondere in den Erläuterungen zur Situationsdiagnostik zum Tragen. Hier finden sich Bezüge zum Konzept des Lebensraumes nach Lewin und zur Entwicklungstheorie von Wygotski, wobei der Verfasser interessante Parallelen - gerade auch im Hinblick auf Möglichkeiten sonderpädagogischer Förderung - aufzeigt. Die Theorie von Wygotski stellt das Bindeglied zum zweiten Teil der Schrift dar.

Zuvor gibt der Verfasser aber noch im dritten Kapitel des ersten Teils einen Überblick über diagnostische Methoden, die seiner Ansicht nach bei kompetenter Handhabung förderungsdiagnostischen Zielsetzungen zuarbeiten und dabei auch neuropsychologisch orientierten Konzepten entsprechen sollen. Aus der Darstellung selbst wird dies jedoch nicht deutlich. Recht viele der aufgeführten und beschriebenen Verfahren erfüllen gerade nicht die vom Verfasser zuvor genannten Kriterien der Förderdiagnostik. Dies soll am Beispiel des "Bielefelder Screening zur Früherkennung von Lese- Rechtschreibschwierigkeiten (BISC)" verdeutlicht werden:

- (1) Der BISC bietet ein Musterbeispiel für eine sinnvolle Platzierungsdiagnostik mit präventiver Zielsetzung.
- (2) Die Untersuchungen müssen unter standardisierten Bedingungen unter Ausschaltung situativer Einflüsse erfolgen.
- (3) Die Anwendung erfolgt im Sinne einer - immerhin einmal wiederholten - Statusdiagnostik.
- (4) Ein hypothesengeleiteter Prozess ist mit der Anwendung des BISC nicht verbunden.

Dieses Instrument erfüllt lediglich die Kriterien der gleichzeitigen Kompetenz- und Defektorientierung sowie der Orientierung an vorgeordneten Theorien.

Auch die meisten anderen Verfahren sind mindestens ebenso schwer mit den vom Autor formulierten Ansprüchen an die Förderdiagnostik in Einklang zu bringen. Ihre Auswahl und Darstellung unterscheidet sich auch kaum von den schon vorhandenen Übersichten und Kompendien, und die Kommentierung bietet auch keine neuen konzeptionellen Aspekte oder Informationen.

Der zweite Teil der Schrift über neurologisch orientierte Förderdiagnostik wird eingeleitet mit einem Übersichtsreferat über entsprechendes Grundlagenwissen mit Abschnitten über Geschichte und System der Neuropsychologie, Aufbau und Funktion des Zentralnervensystems (ZNS), Entwicklung des ZNS sowie bedeutsame

Funktionen und Prozesse des Lernens. In einigen dieser Abschnitte weist der Verfasser auch explizit auf deren "förderungsdiagnostische Relevanz" hin. Dabei bleibt er jedoch sehr allgemein und programmatisch. Leider verweist der Verfasser nicht auf die sehr informative Schrift von Pflüger (1991), in der die Zusammenhänge zwischen neuropsychologischen Theorien, sonderpädagogischen Handlungskonzepten und den damit verbundenen diagnostischen Fragestellungen und Methoden wesentlich stringenter und differenzierter herausgearbeitet sind. Dies gilt auch für die Darstellung des Konzepts der funktionellen Systeme nach Luria, dem Breitenbach das nun folgende Kapitel gewidmet hat. Hier zeigt er auf, wie man unter Einsatz einiger der zuvor beschriebenen Verfahren gestörte Teilfunktionen des Systems zum Schriftspracherwerb identifizieren kann. Der Verfasser stellt dabei jedoch keine Bezüge zu schon vorhandenen förderungsdiagnostisch relevanten Arbeiten - etwa von Zimpel (1994) oder Jantzen (1996) - her, die sich ebenfalls unter Berufung auf Luria mit der Syndromanalyse und der Rehistorisierung der Persönlichkeit befassen und sehr differenzierte Vorschläge und Begründungen enthalten. Im Vergleich zu diesen Arbeiten wirken die Ausführungen von Breitenbach sehr stark vereinfachend.

Das dritte Kapitel über "Variation der Aufgabenstellung" enthält die Wiedergabe und Diskussion praktischer Verfahrensvorschläge, die sich gut und widerspruchlos auf einige theoretische Aussagen der Schrift beziehen lassen, aber auch in anderen Kontexten sinnvoll sein können. Für die praktische Arbeit sind diese Vorschläge nützlich, sind aber keineswegs neu oder originell.

Ähnlich wie der einleitende Problemaufriss zeichnet sich die abschließende Zusammenfassung durch eine in sich stimmige Argumentationslinie und überzeugende gedankliche Struktur aus. Bei den einzelnen Kapiteln der Schrift fällt es jedoch mehr oder weniger schwer zu erkennen, dass sie in diesen gut abgesteckten Rahmen passen.

Diese Schwierigkeit beginnt schon mit der Auswahl der grundlegenden pädagogischen Theorie. Hierzu greift der Verfasser allein auf die Theorie der Lernhemmung von Loch zurück, ohne sie irgendwie systematisch einzuordnen. Gerade im Hinblick auf die spätere Orientierung an den

handlungs- bzw. tätigkeitstheoretischen Konzepten von Lewin bzw. Wygotski hätte es sich angeboten, auch eine dazu passende lerntheoretische Konzeption zu wählen. Zu denken wäre beispielsweise an die subjektwissenschaftliche Theorie von Holzkamp (1993), die sowohl auf Lewin als auch auf Wygotski Bezug nimmt.

Den in der Einleitung aufgeführten (und in dieser Besprechung ausführlich wiedergegebenen) Zielsetzungen entspricht eigentlich nur das zweite Kapitel des ersten Teils. Bei diesem wäre es sicher von Vorteil gewesen, wenn der Verfasser einige grundlegenden Arbeiten zur psychologischen Diagnostik berücksichtigt hätte. So finden sich schon bei Cronbach & Gleser (1965), Pawlik (1976) und Krapp (1979) sehr differenzierte Gegenüberstellungen der verschiedenen Entscheidungsarten mit ihren jeweils korrespondierenden diagnostischen Methoden und Strategien, während Kaminski (1970) bereits die Grundstruktur einer diagnostischen Vorgehensweise präzise herausgearbeitet hat, die der förderungsdiagnostischen weitgehend entspricht. Diese Arbeiten wären dem Anliegen der Schrift von Breitenbach sicher sehr entgegengekommen, weil sie geholfen hätten zu erkennen, dass viele terminologische und begrifflichen Probleme erst durch ungenaue Rezeption der Originalliteratur und durch deren gedankenlose Assimilationen an unkritisch verwendete Konzepte entstanden sind und dass vieles von dem bereits geleistet worden ist, was sich Breitenbach vornehmen wollte.

In formaler Hinsicht sind Breitenbach einige Schnitzer unterlaufen: So assimiliert er sowohl im Text als auch im Literaturverzeichnis den Namen der ihm offensichtlich nicht bekannten Psychologin Brigitte Scheele an das ihm sicherlich sehr vertraute "Autoren- Schema" Jörg Schlee, und so wird das Buch von Scheele & Groeben (1978) zu einem Beitrag von Schlee & Groeben zur Förderdiagnostik (S. 60). Kundigen Lesern werden auch die fehlerhafte Schreibweise mancher Autorennamen und einige falsch zitierte Titel auffallen, doch selbst weniger kundige Leser werden weitere Indizien für eine nicht gerade sorgfältige redaktionelle Arbeit bemerken.

Zwischen dem Abschluss des Manuskripts und seinem Erscheinen sind offensichtlich einige Jahre vergangen. Bis zum Jahre 1998 hat der Autor die

einschlägige Literatur umfassend rezipiert, hingegen hat er nur noch vereinzelt Titel aus den Jahren 1999 und 2000 berücksichtigt, jüngere Literaturverweise finden sich nicht. Zur Information über neuere Veröffentlichungen zu den von Breitenbach angeschnittenen Problembereichen sei abschließend auf den sehr lesenswerten Sammelband von Ricken, Fritz & Hofmann (2003) verwiesen.

Literaturverzeichnis

- Cronbach, L. J. & Gleser, G. C. (1965). Psychological Tests an Personnel Decisions. Urbana: University of Illinois Press.
- Holzkamp, K. (1993). Lernen. Frankfurt/M.: Campus.
- Jantzen, W. (1996). Diagnostik, Dialog und Rehistorisierung: Methodologische Bemerkungen zum Zusammenhang von Erklären und Verstehen im diagnostischen Prozeß. In W. Jantzen & W. Lanwer- Koppelin (Hrsg.), Diagnostik als Rehistorisierung (S. 9- 31). Berlin: Marhold.
- Kaminski, G. (1970). Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation. Stuttgart: Klett.
- Kobi, E. E. (1990). Diagnostik in der heilpädagogischen Arbeit. Luzern: Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik.
- Krapp, A. (1979). Prognose und Entscheidung. Weinheim: Beltz.
- Pawlik, K. (1976). Modell- und Praxisdimensionen psychologischer Diagnostik. In K. Pawlik (Hrsg.), Diagnose der Diagnostik (S. 13- 43). Stuttgart: Klett.
- Pflüger, L. (1991). Neurogene Entwicklungsstörungen. München: Reinhardt.
- Ricken, G., Fritz, A. & Hofmann, C. (Hrsg.) (2003). Diagnose: Sonderpädagogischer Förderbedarf. Lengerich: Pabst.
- Scheele, B. & Groeben, N. (1988). Dialog- Konsens- Methoden zur Rekonstruktion subjektiver Theorien. Tübingen: Francke.
- Zimpel, A. (1994). Entwicklung und Diagnostik. Münster: Lit Verlag.

Reimer Kornmann